

WhitePaperCollection 13

Michael Weisser
Interview mit
Dr. Rainer Bessling
Kulturkritiker



Künstler und Unternehmer
non-lineares Denken
wache Toleranz und Neugier



Michael Weisser

Medienkünstler

Interview mit

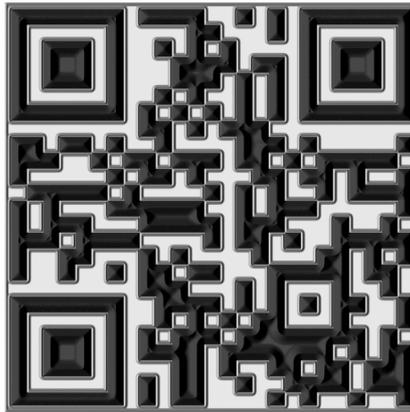
Dr. Rainer Bessling

Kulturkritiker

*

*Always the beautiful answer /
who asks the more beautiful question?*
(Edward Estlin Cummings / 1894-1962)

Der QR-Code



Scan mit QR-App i-nigma
Sound - AiKiDo-Doyo in Tokio“ 2:35
Recording Michael Weisser

Dr. Rainer Bessling

Dr. Bessling ist bekannt als Kulturredakteur, Kunstkritiker und Mitglied zahlreicher Jurys. Seine Artikel, Essays und Reden sind durchdacht, wohl formuliert und gehen in die Tiefe des jeweiligen Themas. In diesem Interview ist er nicht der Fragende sondern ausnahmsweise der Befragte.

**Interview von Michael Weisser mit
Dr. Rainer Bessling
Kulturkritiker**

Herr Dr. Bessling, in Ihrem Studium haben Sie Germanistik mit Sozialwissenschaften und Geschichte verbunden und zum Dr. phil. promoviert. Nach einem Redaktionsvolontariat waren Sie viele Jahre lang Leiter der Kulturredaktion einer großen Tageszeitung mit den Arbeitsschwerpunkten Bildende Kunst, Musiktheater, Tanz und Literatur. Parallel waren Sie als Kurator tätig, haben in Jurys mitgearbeitet, Ausstellungen eröffnet und Ausstellungen begleitet. Mitarbeiter waren bzw. sind Sie bei den Zeitschriften Artist, Kunstzeitung, Tanz und Foyer. Heute sind Sie freier Kunstkritiker. Sie kennen das Kunstgeschäft und die Farbigkeit der Kunstszene in Theorie und Praxis.

MW: Was sagen Sie als Kultur- und Kunstkritiker: Sind »Künstler« Ihrer Meinung nach »besondere« Menschen? Wenn ja, was zeichnet sie aus?

RB: Ich tue mich schwer damit, eine besondere Spezies »Künstler« zu erkennen. Diese Existenzform ist zu vielfältig, als dass sich daraus ein bestimmter Typus ablesen ließe. Unter künstlerisch Tätigen gibt es mehr oder weniger »spezielle« Menschen. Ich sehe da beispielsweise Unterschiede zwischen dem Literaten, der in einer Autokratie mit erheblichem Risiko seine Stimme erhebt, und dem Autor, der in einer liberalen Gesellschaft mit Stipendien, Preisen, einer Honorarprofessur und einem Verlag im Rücken an der formalen Verfeinerung seines Werkes arbeitet.

Was aus meiner Erfahrung heraus viele Künstler prägt, ist die Fokussierung auf ihre Arbeit, die Identifikation mit dem eigenen Tun.

Beides setzt viel Energie und schöpferischen Geist frei. Künstler sind Teil des Gemeinwesens, müssen für ihre Existenzsicherung sorgen, pflegen soziale Kontakte. Dabei ist findiges, häufig alternatives Unternehmertum gefragt. Gleichzeitig pflegen Künstler eine gewisse Distanz zur Gesellschaft, teils um sich auf ihre oftmals einsame Arbeit konzentrieren zu können, teils um eine für ihre Arbeit produktive kritische, kommentierende Haltung einnehmen zu können. Einen Schritt zurückzutreten, um sich mit allen Sinnen einlassen zu können – vielleicht ist es das, was viele Künstler kennzeichnet. Das eigene Tun und das Treiben ringsum immer wieder zu hinterfragen und auch die eigenen Kriterien für das Denken

und Handeln zu überprüfen, könnte gleichfalls ebenso Voraussetzung wie auch Folge künstlerischer Arbeit sein. Im Alltag Formen und Stoffe auffinden und sie in Poesie transformieren – wer das kann, hat für mein Empfinden schon viel von einem »Künstler«.

MW: Stimmt es, dass in und mit der Kunst eine besondere Methode des Denkens entwickelt und gepflegt wird? Ein Denken, das in starkem Maß assoziativ, nicht-linear und emotional verläuft?

RB: Spätestens mit der klassischen Moderne hat sich unter den Avantgarden der meisten Künste in erheblichem Ausmaß ein nicht-lineares Denken durchgesetzt. Die Psychoanalyse, Wahrnehmungsphysiologie oder auch die Lebensphilosophie hat das Wissen um die emotionalen Faktoren im System Mensch erweitert.

Wir haben uns angewöhnt, hinter die Dinge zu schauen, die Röntgenstrahlen machten einen Kosmos in den Leibern und in den Gegenständen erkennbar. Der Begriff Materie geriet ins Wanken. Die Malerei empfing aus dem Feldbegriff der Physik Impulse, setzte mehrere Perspektiven und Zentren ins Bild, pflegte eine Mehransichtigkeit, collagierte verschiedene Welten.

Die Literatur entwickelte den Gedankenstrom als Entsprechung zu einem fließenden Leben, das sich aus vielen Quellen parallel speist. Diese Form des Denkens hat eine lange Tradition und beschränkt sich nicht auf die Künste. Auch in den Wissenschaften findet längst eine Überprüfung des klassischen Rationalitätsbegriffes statt.

Die Vernunft erfasst und repräsentiert eben nur einen Teil des Menschen. Auch Coachingseminare für Manager integrieren künstlerische Praktiken und ästhetische Denkweisen in ihr Curriculum. Zur Optimierung der Effizienz sollen eben möglichst viele Ressourcen und Verfahren auch aus den Off-Szenen genutzt werden, nicht zuletzt um etwaige Verkrustungen aufzubrechen. Freilich bleibt das Wertschöpfungsprinzip im Sinne der Unternehmensziele beziehungsweise als Logik des gesamtwirtschaftlichen Systems unangetastet. Selbst wenn konsum- oder produktionskritische Impulse aus dem Kunstsektor aufgegriffen werden, hat es das Unternehmerekalkül immer noch geschafft, die noch so freigeistige und alternative Haltung mit entsprechenden Gütern zu beliefern und somit in die Kundschaft zu integrieren.

MW: Überspitzt gefragt – sind die Hoffnungen berechtigt, dass Kunst mit ihrer Art zu denken in der Lage ist, die Welt zu retten ;-))) ?

RB: Die Welt braucht keine Retter. Alle Erlöser haben erheblichen Schaden angerichtet. Kunst, die sich in den Dienst einer bestimmten Mission stellt, hat schon verloren. Kunst muss in ihren Zwecken frei sein und bleiben, um authentisch und wahrhaftig wahrgenommen werden zu können. Der Mensch bildet sich an der Kunst, wenn diese um ihrer selbst willen und an ihrer eigenen Form in der Lage ist, Denken zu befördern und die Sinne zu schärfen.

Kunst muss die Debattenkultur bereichern und die ethische Haltung stärken. Künstlerisches Denken kann dazu beitragen, dass wir uns auf die Errungenschaften unserer Kultur besinnen und diese verteidigen. Künstlerisches Denken, das nicht linear und das in hohem Maße empathisch ist, trägt dazu bei, anderen Glaubens-, Denk- und Lebensformen mit wacher Toleranz zu begegnen.

MW: Fast alle Museen, Kunsthallen, Kunstvereine engagieren sich in der Kunstvermittlung, also im Angebot, auf pädagogische Weise den Interessenten näher an die Kunst heranzubringen. Wie ist Ihre Erfahrung – geht es bei diesen Bemühungen im Schwerpunkt darum, die Klientel von heute und morgen zu pflegen und zu entwickeln, oder geht es darum, eine besondere Form des Denkens über den Tellerrand vorzustellen?

RB: Beide Ziele müssen einander nicht ausschließen. Dass Ausstellungseinrichtungen sich um ihr Publikum von heute und morgen kümmern, sollte man verlangen können. Mit der Kunstvermittlung lässt sich der Besucherkreis erweitern, beziehungsweise der durch Großausstellungen an die Kunst gebrachte Interessentenkreis auch für das weniger Spektakuläre binden. Die Pflege der Besucherstatistik ist schon aufgrund des Quotendrucks aus der Politik unumgebar. Immer mehr Museen melden meines Wissens immer höhere Besucherzahlen.

Ein Museumsbesuch ist nicht länger Eingeweihten und Bildungsbürgern vorbehalten. Bis in die Kleinstädte reicht die flächendeckende Versorgung mit Kunst und Kultur. Damit auch die Neueinsteiger zu einem informierten Genuss fähig sind, ist ästhetische Bildung hilfreich. Wenn diese im Zusammenschluss mit der direkten Kunsterfahrung dazu beiträgt, dass die Besucher neue Fragen, Themenfelder, Haltungen und Perspektiven kennenlernen, ist das nur zu begrüßen.

Kunstvermittlung ist um so ergiebiger, je mehr sie den Betrachter als Tätigen, als Aktivposten im Wahrnehmungsprozess abrufen. Dazu müssen neben die Führungen ergänzende Vermittlungsformen treten. Eine Stärkung der musischen Bildung an den Schulen im Zusammenschluss mit den Ausstellungshäusern wäre gleichfalls wünschenswert.

MW: Wie würden Sie den Typ »Künstler« jenseits der Vorurteile und Klischees ganz konkret aus Ihrer Praxis heraus beschreibend? Welche Attribute, Attitüden oder Charaktereigenschaften erfahren Sie als künstlertypisch?

RB: Wie gesagt, ein einheitliches Profil ist nicht darstellbar. Nur so viel: In großem Maße charakteristisch für Künstler sehe ich aus meiner Erfahrung heraus die Einlassung in einen selbst bestimmten Lebensplan und die eigenverantwortliche Arbeit an frei gewählten Inhalten. Das setzt eine erhebliche Stärke und Vitalität voraus und fördert beides. Künstler strukturieren ihr Dasein und Tun eigenständig und sind dabei zu einer permanenten Revision aufgefordert.

Sie müssen sich in den Kanon ihres Metiers einarbeiten und nach Wegen und Perspektiven suchen, mit ihrer Arbeit der bestehenden Überlieferung eine neue Facette hinzuzufügen. Künstler arbeiten also per se nicht an einer Stabilisierung des Status quo, sondern zielen auf eine Dynamisierung des Bestehenden ab. Kunst hat in hohem Maße gegenwärtig zu sein in ihrer sinnlichen Achtsamkeit für das real Bestehende. Zugleich muss sie ihre Wurzeln kennen, um in eine Zukunft vorstoßen zu können. Ich empfinde Künstler als archetypisch, die sich in ihrem Medium obsessiv mit Vergangenheitsspuren und Gegenwartsimpulsen auseinandersetzen und dadurch neue Kapitel aufschlagen, die Historisches und Aktuelles anders sehen lassen.

Künstler sind im besten Fall unser kritisches Regulativ und Gewissen. Sie wecken unsere Sinne und unser Bewusstsein, legen den Finger in die Wunden unserer Lebenswirklichkeit und gleichen die Realität unserer gesellschaftlichen Verfassung mit unseren zivilisatorischen Ansprüchen ab.

MW: Wie sehen Sie die gesellschaftliche Anerkennung des Künstlers? Ist es trotz des Makels der »brotlosen Kunst« doch ein auffälliges Merkmal, ja sogar ein gewisses Privileg, sich »Künstler« nennen zu können?

RB: Es gibt ebenso das mitleidige Lächeln für den Künstler wie die glühende Anerkennung. Die Reaktion ist erfolgsabhängig. Wir applaudieren dem Star und leiden mit dem Loser. So funktionieren Castingshows, das ist die Folge, wenn Menschen sich mit künstlerischen Ambitionen in der Öffentlichkeit exponieren.

Zugleich gibt es die Kunst, die kleine Szenen bedient, hier sind öffentliche Förderung und positive Publikumsresonanz die Basis für Künstlerexistenzen abseits der Kanäle und Kanalisierungen von Massenmedien. Grundsätzlich glaube ich, dass viele Menschen der künstlerischen Tätigkeit eine große Wertschätzung entgegenbringen. Sich »Künstler« nennen zu können, empfinde ich hingegen nicht als Privileg, sondern als Problem. Wenn schon der Absolvent eines Aquarellkurses in der Volkshochschule die Aussicht auf eine Ausstellung in heimischen »Kunsträumen« hat, wird der Begriff »Künstler« verwässert. Da würde ich mir schon manchmal einen Schutz für das Label wünschen. Andererseits wissen ernst zu nehmende Künstler, dass sie ihre Professionsbezeichnung durch ihre Werke immer wieder neu unter Beweis stellen müssen. Dass dies auch wahrgenommen wird, dazu kann eine ästhetische Bildung auf allen Etappen eines lebenslangen Lernens erheblich beitragen.

MW: Warum beschäftigen sich feststellbar immer mehr Menschen so intensiv mit Kunst, dass man von einem »Beruf« sprechen kann, obwohl sie dieser Beruf definitiv nicht ernährt? Welche Sehnsucht liegt in der Kunst?

RB: Kunst und Kultur stellen einen enormen Wirtschaftsfaktor da. Viele Menschen leben von Kunst und Kultur, an den unterschiedlichsten Stellen der Wertungskette. Die Schere klafft zwischen dem Künstler, der in seiner eigenen Ausstellung Aufsicht führt, und dem, der in seinem Atelier einen ganzen Stab an Mitarbeitern beschäftigt, weit auseinander.

Am Kunstmarkt lassen sich attraktive Renditen erzielen, zeitgenössischen Komponisten sind mit der Uniformierung der Radioprogramme auch die letzten Foren und Verdienstmöglichkeiten weggebrochen. Gleichzeitig produzieren die Hochschulen ein ungeheures Angebot an qualifizierten Künstlern. Offensichtlich hält unser gesellschaftliches System einige Sonnenplätze und etliche Nischen für künstlerisch tätige Menschen vor. Offenkundig lässt sich in den unterschiedlichsten existenziellen Mischformen künstlerische Praxis vielfach leben.

Kunst ist nachvollziehbar profund und komplex genug, um daraus einen lebenslangen Beruf zu machen. Nicht wenige Künstler müssen früh den Existenzkampf lernen, sie müssen Prioritäten setzen, machen Grenzerfahrungen, müssen hart arbeiten, viel üben, um ihre selbst gesetzten Ziele verfolgen zu können, müssen selbstbewusst sein und gleichzeitig demütig Durststrecken aushalten.

Vielleicht ist es die Fülle des Erlebens, das Brennen für eine Sache, was Menschen zur Kunst treibt. Der Mensch ist nur da ganz Mensch, wo er spielt, hat Schiller gesagt. Das ernste Spiel der Kunst, dieser ungeheure Freiraum, den es zu besetzen und immer wieder zu erobern gilt, dieser Schonraum mit existenzieller Absturzgefahr, das macht vielleicht die Faszination aus.

MW: Die Politik und die Wirtschaft halten große Stücke auf die Bedeutung gerade der Bildenden Kunst für die Gesellschaft und die Entwicklung von freier Kreativität. Warum werden dann Förderungen und Wertschätzungen durch Aufträge und Ankäufe immer mehr zurückgefahren?

RB: Da muss man genauer hinschauen, wo Förderung von Kunst und Kultur zurückgefahren wird, wo sie anhält oder sogar zunimmt. Auf vielen öffentlichen Kassen lastet ein erheblicher Druck. In den Verteilungskämpfen der Ressorts haben die Anwälte der Kunst meist nicht die besten Karten. Auf vielen kommunalen Etats lasten die enormen Posten der Theater und großen Museen. Da bleibt beispielsweise für die oft äußerst produktive freie Szene leider wenig übrig. Dennoch wissen die Städte um den Standortfaktor Kultur, nicht zuletzt im boomenden Tourismusgeschäft. Unternehmen schätzen die Kunst als Wertanlage und als Marketinginstrument.

Wie könnten sie angenehmer und wirksamer ihre gesellschaftliche Nützlichkeit propagieren. Ich habe den Eindruck, dass die allgemeine Förderung von Kunst und Kultur noch nie so groß war wie gegenwärtig. Es streiten sich nur immer mehr um die Kuchen. Auch im künstlerischen Sektor verschärft die Globalisierung den Wettbewerb. Hinzu kommen die vielfältigen neueren Medien, die neue Produktionsweisen, Publikumsgewohnheiten und Angebote kreieren. Zeit, Beachtung und Geld sind nicht beliebig vermehrbar. Da finden gerade komplexe Anpassungsprozesse und Regulierungen statt.

MW: Immer mehr ist die Rede von der wachsenden Bedeutung der »Kreativwirtschaft«. Hier werden große Förderprogramme, Wettbewerbe und Symposien etc. angeboten und inszeniert. Findet zunehmend ein Ausverkauf der Freiheit von Kunst zugunsten der strikten Vermarktung von Ideen statt?

Stehen Kreativität und Innovation auf dem Prüfstand ihrer wirtschaftlichen Anpassung oder bietet sich für Künstler zunehmend eine ganz neue Chance, den Elfenbeinturm zu verlassen und wirksam gestaltend und verändernd auf unsere multikulturelle Zukunft einzuwirken?

RB: Der Begriff der »Kreativwirtschaft« ist in der Tat schillernd. Sind damit Disziplinen wie Design oder Mode angesprochen, die vom Zusammenspiel von künstlerischem und ökonomischem Denken profitieren? Oder sind verlängerte Abteilungen »Forschung und Entwicklung« gemeint, ohne die kein größeres Unternehmen auskommt?

Wenn tatsächlich die Kunst mit dieser Vokabel in das Effizienzdenken und die buchhalterische Rationalität der Wirtschaft eingemeindet werden soll, dann entstehen erhebliche Reibungen. Hier kommt es dann darauf an, inwieweit Fördermaßnahmen der Kunst ihre Unabhängigkeit lassen. Dass Unternehmen auf die Verfahren und Ergebnisse künstlerischer Arbeit zugreifen, kann ihnen niemand verwehren. Kunst im Auftrag der Ökonomie ist problematisch, so wie Kunst im Auftrag jeder anderen fremden Zwecke schwierig ist. Den Elfenbeinturm zu verlassen, muss ja nicht bedeuten, sich der Wirtschaft an den Hals zu werfen. Die Zahl der Elfenbeintürme ist ohnehin überschaubar geworden. Künstler arbeiten in ihren jeweiligen Wirkungskreisen schon mehr oder minder an unserer Zukunft. Dass diese multikulturell ist, lässt sich inzwischen sogar auf manchen dörflichen Handwerkermärkten, in vielen VHS-Kursen und auf schulischen Elternabenden ablesen.

Kunst kann sensibel dafür machen, dass Angst kein guter Ratgeber ist und dass Ressentiments niedere Instinkte schüren. Allerdings tun Künstler auch nicht gut daran, sich der Subvention von Migrationsressorts anzubiedern. Im Leid und Schicksal von Flüchtlingen künstlerische Pfründe zu verorten, ist kein ethisch überzeugender Zug. Kunst entblößt sich selbst relativ schnell, wenn sie moralisch und formal nicht integer ist.

MW: Europa und ganz bevorzugt Deutschland werden immer stärker zu Orten der Hoffnung für Menschen, die vor Krieg und Gewalt oder zur Verbesserung ihrer ökonomischen Situation fliehen und einreisen. Deutschland wird zum Sammelplatz verschiedenster Kulturen mit

unterschiedlichsten Werten, Traditionen und Traumata. Man spricht von Integration und hofft auf Akzeptanz unserer westlichen Grundwerte, die vom Geist der Aufklärung, des Humanismus und dem christlichen Glauben geprägt sind. Wie gehen die deutsche Kultur und die westliche Kunst mit diesen neuen Werten, Symbolen, Zeichen und Inhalten um?

RB: Das Flüchtlingsproblem stellt eine Herausforderung dar, an der unsere Gesellschaft, Kultur und Politik nur wachsen können. Wir profitieren vom globalen Handel, nun kommt die Welt zu uns. Nach dem Fall der Grenzen aus wirtschaftlichen Erwägungen ist es nun unsere Aufgabe, mit den Nachbarn zusammenzuleben.

Unsere Grundwerte ermahnen uns zur Hilfe für den Verfolgten und Bedürftigen. Jetzt können wir unter Beweis stellen, wie ernst wir es mit den moralischen Fundamenten unseres Gemeinwesens meinen. Dabei haben wir die große Chance, uns auf die Werte unserer Kultur zu besinnen und diese offensiv einzufordern beziehungsweise zu verteidigen.

Das Eigene kann sich an der Auseinandersetzung mit dem Fremden schärfen, ohne dass es das Andere ausgrenzt. Die Inhalte und Symbole unserer Kultur haben sich im Austausch mit anderen Lebenswelten zu bewähren. Dazu müssen wir die anderen Kulturen erst einmal kennenlernen und uns unserer Kultur immer wieder neu vergewissern.

Die Kunst hat schon immer einen erheblichen Beitrag geleistet, ferne und fremde Kulturen kennenzulernen. Das liegt nicht zuletzt in der Neugier, Offenheit und in der grenzüberschreitenden Orientierung von Künstlern begründet. Wer die Weltkunstausstellungen in Kassel besucht hat, ist seit Jahren bestens sensibilisiert für das Denken und die Existenz von Menschen in außereuropäischen Ländern. Dass unsere Kultur angesichts des Ansturms der Flüchtlinge aufgefordert ist, eine feste Haltung zu den eigenen Werten und Normen einzunehmen, ist für viele Künstler sicher neu, die aus komfortabler Situation heraus Liberalität propagieren.

Doch Kunst ist da in ihrem Kern herausgefordert und Künstler werden das spüren. Es lohnt sich, den Seismografen »Kunst« im Auge zu behalten und den dynamischen Prozess »künstlerisches Denken« aufmerksam zu verfolgen.

Dieses Interview wurde der Publikation entnommen:

Michael Weisser (Hrsg) – **“neugierig:denken! Interviews und Dialoge** zum künstlerisch-kreativen und non-linearen Denken mit 44 Persönlichkeiten aus Kultur, Wissenschaft, Wirtschaft und Politik.”

QR-Hybridbuch bei Die|QR|Edition – Edit 5, Murnau am Staffelsee 2016.

ISBN 978 3 95765 070 2

www.dieQRedition.pmachinery.de